

<div data-bbox="141 65 418 268" data-label="Image"></div>	<div data-bbox="698 49 757 70" data-label="Text"><p>Cover</p></div> <div data-bbox="620 90 1055 349" data-label="Text"><p>Küss mich Malaga [[TOC]] ## Flash Back Die Nacht in Málaga roch nach Jasmin und Salz, so warm, dass die Luft wie ein feuchter Film an meiner Haut hing. Er stützte sich mit den Händen links und rechts von mir ab, sein Körper so nah, dass ich seinen Atem spürte. Im sanften Schein des Mondlichts konnte ich die Wahrheit in seinem Gesicht erkennen, die Müdigkeit um seine Augen wich einer rohen, ungeschützten Sehnsucht, die meine eigene spiegelte. Er</p></div>	<div data-bbox="1182 49 1617 328" data-label="Text"><p>musste nicht lächeln; sein Blick hielt mich fest, verstand mich und verlangte nichts außer diesem Moment. Er lächelte nicht. Er musste nicht. »Das ist eine schlechte Idee«, flüsterte ich. »Ich weiß«, sagte er und küsste mich trotzdem. Es war kein sanfter Kuss. Es war die Art von Kuss, die man nicht plant einer, der in dich hinein stürzt, der dir den Boden unter den Füßen wegzieht.Die Art von Kuss, die jedes Zweifeln verstummen lässt, ein hastiges</p></div>	<div data-bbox="1742 49 2177 280" data-label="Text"><p>Zurückholen von etwas, von dem wir erst in diesem Moment begriffen, dass es uns gefehlt hatte. Ich schmeckte den dunklen, süßen Wein von vor Stunden, das Salz auf meinen eigenen Lippen und darunter die unverkennbare Hitze einer Seele, die viel, viel zu lange den Atem angehalten hatte. Irgendwo drinnen pulsierte ein blaues Licht auf der Küchenarbeitsplatte still und wachsam.</p></div>
<div data-bbox="275 367 286 384" data-label="Text"><p>1</p></div>	<div data-bbox="833 367 844 384" data-label="Text"><p>2</p></div>	<div data-bbox="1395 367 1406 384" data-label="Text"><p>3</p></div>	<div data-bbox="1955 367 1966 384" data-label="Text"><p>4</p></div>
<div data-bbox="275 416 286 434" data-label="Text"><p>8</p></div> <div data-bbox="69 491 499 746" data-label="Text"><p>»Ich schau mal, was ich tun kann«, sagte Frau Richter in einem Ton, der unmissverständlich klar machte, dass sie genau nichts tun würde. Die Leitung wurde stumm. Ich schloss die Augen und atmete tief durch. Der Geruch von kaltem Kaffee stieg mir aus der Tasse entgegen. Draußen malte ein grauer, regnerischer Himmel die Dächer der Stadt in tristen Farben. Die Wohnung war unnatürlich still, seit Jonas vor zwei Tagen</p></div>	<div data-bbox="833 416 844 434" data-label="Text"><p>7</p></div> <div data-bbox="633 491 1059 746" data-label="Text"><p>Kopfschmerz, der seit Tagen mein treuer Begleiter war, pochte im Takt meiner wachsenden Verzweiflung. Es war immer dasselbe Spiel. Ich war Grafikerin, eine Kreative. Aber die Hälfte meiner Zeit verbrachte ich nicht mit dem Zeichnen, sondern damit, höfliche, dann dringliche, dann drohende E-Mails zu schreiben, um an das Geld zu kommen, das mir zustand. Ich war Künstlerin und unfreiwillige Geldeintreiberin in einer Person.</p></div>	<div data-bbox="1395 416 1406 434" data-label="Text"><p>9</p></div> <div data-bbox="1182 491 1617 746" data-label="Text"><p>schmerzte.Ich startete auf den Bildschirm meines Computers, auf das aufwändig gestaltete Logo, das ich für diese Firma entworfen hatte. Stunden, nein, Tage hatte ich in die Perfektionierung der geschwungenen Linien und der Farbpalette investiert. Der Freigabeprozess fand statt, als Mein Honorar ist keine freundliche Bitte, es ist Teil des Vertrags. Ich massierte mir mit Daumen und Zeigefinger die Schläfen. Der dumpfe</p></div>	<div data-bbox="1955 416 1966 434" data-label="Text"><p>5</p></div> <div data-bbox="1742 446 2177 702" data-label="Text"><p>Der Tonfall der Frau am anderen Ende der Leitung war eine meisterhafte Mischung aus gespieltem Mitleid und bürokratischer Dringlichkeit. Frau Alonso, säuselte sie, aber die Rechnungen müssen erst den internen Freigabeprozess durchlaufen. Die Buchhaltung ist leider bis nächste Woche nicht voll besetzt. »Die Rechnung ist seit sechzig Tagen überfällig«, erwiderte ich. Meine Stimme war dabei so kontrolliert und ruhig, dass es fast</p></div>
<div data-bbox="275 1165 286 1182" data-label="Text"><p>9</p></div> <div data-bbox="62 847 499 1126" data-label="Text"><p>seine Koffer gepackt hatte. Oder besser gesagt: seit ich ihn gebeten habe, es zu tun. Die Tür ging auf. Er war es. Er hatte noch einen Schlüssel. »Ich wollte nur den Rest meiner Sachen holen«, sagte Jonas und vermied meinen Blick. In seiner Hand hielt er einen leeren Pappkarton. Er wirkte wie ein Fremder in dem Raum, den wir drei Jahre lang geteilt hatten. »Kein Problem«, murmelte ich und drehte mich wieder meinem Bildschirm zu, tat so, als wäre ich beschäftigt. Ich konnte seinen Blick</p></div>	<div data-bbox="833 1165 844 1182" data-label="Text"><p>10</p></div> <div data-bbox="620 847 1055 1102" data-label="Text"><p>auf meinem Rücken spüren. Ich hörte, wie er ins Schlafzimmer ging, das Geräusch von Schubladen, die geöffnet und geschlossen wurden. Jeder Laut ein kleiner Stich. Den eigentlichen Streit, die große, laute Konfrontation, hatte es nie gegeben. Unsere Trennung war kein Vulkanausbruch gewesen, sondern das langsame Erodieren eines Felsens. Ein stetiges, unaufhaltsames Auseinanderdriften, bis eine unüberwindbare Kluft zwischen uns lag.</p></div>	<div data-bbox="1395 1165 1406 1182" data-label="Text"><p>11</p></div> <div data-bbox="1182 847 1617 1102" data-label="Text"><p>Er kam zurück ins Wohnzimmer, der Karton war nun gefüllt mit Büchern, einem alten Kapuzenpulli und dem gemeinsamen Foto von unserem letzten Urlaub an der Nordsee. Er stellte den Karton neben die Tür. »Du siehst müde aus«, sagte er. Es war keine Anschuldigung, eher eine Feststellung. »Ich jage nur meinem Geld hinterher«, erwiderte ich, der Sarkasmus war meine einzige verbliebene Rüstung. Das übliche Freelancer-Leben.</p></div>	<div data-bbox="1955 1165 1966 1182" data-label="Text"><p>12</p></div> <div data-bbox="1742 847 2177 1102" data-label="Text"><p>Jonas seufzte. Es war dieses Seufzen, das mich in den Wahnsinn trieb. Ein Seufzen voller Besorgnis, aber auch voller Herablassung. Ich habe es dir immer gesagt. Dieser Stress er macht dich kaputt. Such dir doch einen festen Job. Mit regeltem Einkommen, mit Sicherheit. Da war es wieder. Das Wort, das meine gesamte Existenz in Frage stellte. Sicherheit. Sein Lebensziel. Sein Mantra. Für mich klang es wie das Todesurteil für meine Seele.</p></div>
<div data-bbox="275 1214 286 1232" data-label="Text"><p>16</p></div> <div data-bbox="69 1265 499 1544" data-label="Text"><p>Jonas«, sagte ich, meine Stimme brüchig, aber fest. Er sah mich einen Moment lang an, die Wut wich einem Ausdruck von Resignation. Er nickte langsam, griff nach seinem Karton. An der Tür hielt er inne. Pass auf dich auf. Dann war er weg. Die Stille, die er hinterließ, war ohrenbetäubend. Ich startete auf die leere Stelle an der Wand, wo unser gemeinsames Foto gehangen hatte. Der Kopfschmerz pochte. Die unbekannte Rechnung auf dem</p></div>	<div data-bbox="833 1214 844 1232" data-label="Text"><p>15</p></div> <div data-bbox="633 1265 1059 1544" data-label="Text"><p>letzten Jahrhundert. Aber die Welt funktioniert nicht so! Man braucht einen Plan! Das war der letzte, entscheidende Riss. Nicht seine Worte, sondern das Erkenntnis in seinen Augen, dass er mich nicht nur nicht verstand, sondern mich für naiv und verloren hielt. Er liebte nicht die Frau, die ich war, sondern die Frau, zu der er mich formen wollte. Stille. Nur das Ticken der Uhr an der Wand und das leise Prasseln des Regens gegen die Fensterscheibe. »Du solltest jetzt gehen,</p></div>	<div data-bbox="1395 1214 1406 1232" data-label="Text"><p>14</p></div> <div data-bbox="1182 1265 1617 1544" data-label="Text"><p>sein. Pläne zu machen. Eine Zukunft aufzubauen. Seine Zukunft. Ein Haus im Grünen, ein goldenes Retreiver. In diesem Bild Kombi, ein chaotische, kreative Seele kein Platz. Ich war die unberechenbare Variable in seiner Lebensgleichung. Ich drehte mich auf meinem Stuhl um und sah ihn direkt an. Und was ist mit meinen Plänen? Was ist mit dem, was ich will? »Was du willst, ist eine Fantasie!«, rief er fast. Ein Leben wie eine Bohémienne aus dem</p></div>	<div data-bbox="1955 1214 1966 1232" data-label="Text"><p>13</p></div> <div data-bbox="1742 1289 2177 1544" data-label="Text"><p>»Du verstehst es einfach nicht!, Jonas«, sagte ich leise, ohne mich umzudrehen. Das ganze Tag in einem grauen Büro sitzen und Logos für Hundefutter entwerfen, die eine Marketingabteilung dann bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. »Es ist besser, als sich Sorgen machen zu müssen, ob man nächsten Monat die Miete zahlen kann!«, erwiderte er, seine Stimme nun lauter. Es geht darum, erwachsen zu</p></div>



	<p>Ich blieb am Wort Sicherheit hängen.</p> <p>»Alma, was ist hinter dieser Tür?« fragte ich und klopfte an das dunkle Holz.</p> <p>Es folgte eine Pause. Nur ein Moment. »Das ist das private Büro des Eigentümers«, sagte Alma. Es ist nicht Teil der Vermietung.</p> <p>»Klar«, sagte ich. Natürlich. Ergab Sinn.</p> <p>Aber die Art, wie Alma es sagte, klang einstudiert. Als hätte sie diese Antwort schon oft gegeben. Ich schüttelte den Kopf. Burnout und eine miese Trennung machten mich paranoid. Ich war hier, um mich zu</p>				
33					
40					
	<p>Verprechen, von dem ich wusste, dass er es nicht halten würde. Die kleinste Flasche Sonnencreme, die es gab. Und ein Anti-Mücken-Stecker. Ich würde kein Buffet sein. Mit der Tüte in der Hand trat ich wieder hinaus. Die Sonne war endlich hinter den Gebäuden verschwunden, aber die Hitze blieb, störrisch, weigerte zu gehen. Der Himmel war ein tiefes, geducktes Violett. Auf dem Rückweg navigierte ich nicht nur durch die Straßen. Ich navigierte durch die Geister eines Lebens, das ich hinter mir</p>				
	<p>gelassen hatte. Die Hitze fühlte sich noch genauso an, aber alles andere, vor allem ich, fühlte mich anders an.</p> <p>Ich sah die schwere, dunkle Holztür meines Gebäudes vor mir. Dahinter lagen der kühle Innenhof, der Brunnen, die Stille. Und Alma, die drinnen auf mich wartete.</p> <p><b>Die Katze und die Stadt</b></p> <p>Ich drängte mich durch den Innenhof, nahm diesmal kaum den Duft des Jasmins wahr. Die Wohnungstür schloss sich klickend hinter mir.</p>				
41					
48					
	<p>beim Aufspannen ihrer Sonnenschirme, Jogger mit entspannten Lächeln und Arm in Arm schlendernden Freundesgruppen. Hier gab es keinen Trübel, nur das freudige Knistern des Sommers, das endlose Meer und die herrliche Sonne.</p> <p>Ich erinnerte mich an unzählige glückliche Nachmittage an genau diesem Strand das prickelnde Salz auf der Haut, der Geschmack eiskalter Getränke. Diese Version von mir sorglos und sonnengeküsst fühlte sich weniger wie ein Geist und mehr wie eine</p>				
	<p>entspannen, nicht um mir Rätsel auszudenken.</p> <p>»Alma«, sagte ich, dreh die Klimaanlage auf, bis es sich hier wie in einem Kühlhaus anfühlt.</p> <p>»Natürlich, Clara«, antwortete die Stimme, und kurz darauf strömte eine herrlich kühle Brise aus den Lüftungsschlitzen. Ich schloss die Augen und ließ die kalte Luft über mich hinwegziehen. Es war perfekt. Fast. Ich wurde das Gefühl der verschlossenen Tür nicht los.</p>				
34					
39					
	<p>Gedanke an die Hitze darin ließ meine Haut prickeln. Ein Tiefkühl-Lieferwagen als Camper umgebaut, dachte ich. Das wäre die einzige vernünftige Wahl.</p> <p>Die automatischen Türen des Carrefour zischen auf, ein Tor zu einem sterilen, klimatisierten Feinkost-Himmel. Die Erleichterung war so intensiv, dass sie schwindelerregend war. Ich bewegte mich schnell. Milch. All-Bran, die richtigen, ohne Zuckerglasur. Ein kleiner Becher Joghurt, der den Geschmack von Melone versprach, ein</p>				
	<p>Oder die Stimme der allzu hilfsbereiten KI, die mich jetzt still beobachtete.</p> <p>Die perfekte, gekühlte Luft der Wohnung begann sich wie ein Käfig anzufühlen. Ich brauchte Vorräte. Es war 21 Uhr. In Málaga, im Sommer, bedeutete das, dass die Sonne immer noch am Himmel hing mit einem Orange das in den Horizont blutete. Das Licht war wunderschön, filmreif. Die Hitze war es nicht. Die über den Tag gesammelte Wärme strahlte in flirrenden Wellen vom Pflaster nach oben, traf auf die Hitze, die immer noch von</p>				
35					
38					
	<p>kleinen Veränderungen einer Stadt, die ohne dich weitermacht.</p> <p>Plan B war der Carrefour. Ein längerer Weg. Ich kürzte am Dia-Markt vorbei ab. Das offene Feld dahinter war früher eine staubige Fläche, auf der Kinder Fußball spielten, bis das Licht versagte. Jetzt war es ein Wohnmobil und umgebaute Lieferwagen standen auf dem Feld, Wäscheleinen waren zwischen ihnen gespannt. Menschen lebten in diesen sonnengegerbten Metallkisten. Der</p>				
	<p>oben drückte. Die Luft war dick, sirupartig, etwas, durch das man sich hindurchschieben musste. Sie roch nach Jasmin aus den Innenhöfen. Ich bog um die Ecke, meine Füße fanden einen vertrauten Rhythmus auf den rissigen Fliesen des Bürgersteigs. Ich hatte hier einmal gelebt. Ein anderes Leben, ein anderes Mädchen. Ein Blitz der Erinnerung traf mich ich, zweieundzwanzig, lachend an genau dieser Ecke, gegen einen ramponierten Motorroller gelehnt, auf jemanden wartend. Die Erinnerung war so klar, dass sie wehtat.</p>				
36					
37					
	<p>Ich drückte sie hinunter. Diese Person war ich nicht mehr.</p> <p>Mein Ziel war der große chinesische Basar ein paar Blocks weiter. Der hatte immer alles. Aber als ich dort ankam, war das metallene Sicherheitsgitter heruntergezogen, die rote Farbe verblühen. Geschlossen. Natürlich. Noch eine Erinnerung: wie ich dort einen billigen Wasserkocher und nicht zusammenpassende Tassen kaufte, als ich in eine winzige Wohnung in der Nähe zog. Die</p>				
	<p>Das Frühstück erledigte ich schnell All-Bran, überraschend knusprig, mit Milch, die kälter schmeckte, als sie sein sollte. Ich aß im Stehen, ohne Schüssel, schüttete die Flocken direkt in den Milchkarton. Effizienter. Weniger Abwasch.</p> <p>Ich spülte den Karton aus, warf ihn weg und schnappte mir meinen kleinen Rucksack. Die schwere Tür schloss sich mit einem dumpfen Schlag hinter mir, und eine Welle reiner, unverfälschter Freiheit durchströmte mich. Ich war draußen! Und Málaga heiß, laut und</p>				
44					
45					
	<p>herrlich lebendig breitete die Arme aus, um mich willkommen zu heißen.</p> <p>Mein Ziel war vage: der Strand. Nicht die überfüllten Touristennote, sondern der echte Sandstreifen, der sich westlich des geschäftigen Hafens erstreckte. Ich machte mich auf den Weg Richtung La Termica. Die Sonne war bereits ein goldenes Versprechen am Himmel und wärmte meine Haut mit angenehmer Intensität. Die Luft summt vor Energie, schmeckte nach frischem Salz und dem lebhaften Puls der Stadt. Die Hitze</p>				
	<p>fantzte spielerisch auf dem blassen Asphalt, ließ die fernen Gebäude wie Aquarelle flirren. Das war das wahre Málaga voller Charme, das einen einlud, einfach zu sein. Der Gehweg wärmte sich wohlhend unter meinen Sneakers, eine solide Verbindung zur vibrierenden Straße. Jeder Atemzug, erfüllt vom Duft der Stadt, wirkte wie ein Rausch. Ich trieb den Paseo Marítimo entlang die breite Promenade, die sich an der Küste entlangzog. Zur Rechten glitzerte das Mittelmeer, eine endlose, saphirblaue Fläche,</p>				
46					



<p>»Willkommen in der WG«, sagte ich trocken und verschränkte die Arme. »Ich nehme an, du bist nicht gerade an Mitbewohner gewöhnt?«</p> <p>»Mitbewohner? Ich habe seit dem Studium mit niemandem mehr zusammen gewohnt. Damals mit einem Typen, der dachte, es sei okay, seine schmutzigen Socken auf den Deckenventilator zu legen. Er schauderte, als würde er das Trauma noch einmal durchleben.«</p>	<p>»»Okay, das ist beeindruckend, gab ich zu. Normalerweise bin ich die mit den fragwürdigen Lebensgewohnheiten.«</p> <p>»Oh, das sehe ich«, sagte er und ließ seinen Blick über meinen Rucksack, die Stofftasche und den kleinen Dreckfleck auf meiner Wange wandern. »Und was machst du so, Clara außer anscheinend Wohnungen zu besetzen?«</p> <p>»Ich bin Kreativ Künstlerin«, sagte ich vage. »Und ich habe nichts besetzt! Und du bist du ein Programmierer?«</p>	<p>Seine Augenbrauen schnellten hoch.</p> <p>»Woher weißt du das?«</p> <p>Ich deutete auf die geschlossene Bürotür.</p> <p>»Intuition. Das verschlossene Büro. Die Hightech-KI. Und du«, fügte ich hinzu, »siehst aus wie jemand, der seit drei Tagen kein Sonnenlicht mehr gesehen hat.«</p> <p>Er lächelte tatsächlich ein kurzes, schiefes Aufblitzen von Zähnen.</p> <p>»Schuldig. Und du bist offenbar hellsichtig.«</p> <p>»Ich bevorzuge 'aufmerksam'«, erwiderte ich.</p>	<p>»Also, Herr Vargas, was ist der Plan?«</p> <p>»Er seufzte erneut«, fuhr sich wieder durch die Haare. Sein Blick fiel auf die Schlafzimmertür. Ein schneller innerer Kampf. Schließlich sagte er:</p> <p>»Also gut. Du kannst das Bett haben. Ich bleibe im Büro. Ich weiß nicht, wie bequem das wird.«</p> <p>»Und fügte hinzu: Ich hatte jedenfalls nicht mit einer Mitbewohnerin gerechnet.«</p> <p>Er ging in Richtung Küche und murmelte etwas vor sich hin. Ich grinste. Vielleicht war</p>
65	66	67	68
72	71	70	69
<p>ging, durchbrach Almas Stimme die Stille. über das Geschrei. Kurz bevor ich ins Bett Das war alles. Keine Erklärung. Kein Wort ablehnen. Dann nickte er nur einmal. Gracias. Einen Moment lang dachte ich, er würde Ich hielt die Tasse hoch. »Tee?« und undurchschau-bar. Brauchst du etwas? Seine Stimme war flach das Geräusch mich zusammenzucken ließ. g. Er klappte den Laptop so schnell zu, dass Kopf hoch. Unsere Blicke trafen sich. »Bevor ich es begreifen konnte«, fuhr sein</p>	<p>Der Klang seiner Stimme war anders als der des Mannes, der sich mit mir über Handtücher stritt. Das hier war etwas anderes. Etwas Schwebes. Ich trat näher. Die Bürotür stand gerade so weit offen, dass ich ihn sehen konnte über den Schreibtisch gebeugt, eine Hand in sein Haar vergraben. Auf dem Bildschirm: Zeilen von Code, grün auf schwarz, die wie Regen herab flossen. Und ganz oben, in einem grellen roten Kasten: ERROR.</p>	<p>bezeichnet hatte. Nur war er jetzt nicht verschlossen. Hand, während der Dampf des kochenden Wassers meine Brillengläser beschlug. Ich wollte nicht zuhören, aber ich konnte nicht anders.</p> <p>»...no es posible ¿escuchas? ite dije que i« Eine Pause. Stille, bis auf das leise Summen des Laptops. Dann:</p> <p>»No. Ya es demasiado tarde.«</p>	<p>eine geteilte Wohnung doch kein kompletter Altrium.</p> <p>Ich war gerade in der Küche und machte Tee, als ich seine Stimme hörte. Zuerst leise, dann schärfer. Spanisch, schnell, jedes Wort so abgehackt, als könnte es ihn verletzen, wenn er nicht vorsichtig war. Das Geräusch kam aus dem Büro dem verschlossenen Raum, den er als tabu</p>
<p>System-Update erforderlich. Warnung: instabile Verbindung erkannt. Und ich konnte immer noch das Echo seiner Stimme aus dem anderen Zimmer hören scharf, verzweifelt und an jemanden gerichtet, den ich nicht sehen konnte.</p> <p><b>Zoff in der WG</b></p> <p>Der Morgen kam viel zu früh, durchdrungen vom beißenden Geruch verbrannten Toasts und dem Lärm. Ich stöhnte ins Kissen, fest entschlossen, der Welt noch ein wenig</p>	<p>fernzubleiben. Es gibt Kämpfe, die es wert sind, im Morgengrauen geführt zu werden dieser hier gehörte eindeutig nicht dazu.</p> <p>Doch wie immer siegte die Neugier. Und das Verlangen nach Kaffee.</p> <p>Barfuß, das Haar noch zerzaust vom Schlaf, tappte ich durch das Apartment zur Küche. Dort, im goldenen Licht der aufgehenden Sonne, stand Alejandro. Sein Hemd hing locker offen, gerade genug, um die Andeutung definierter Linien und ein paar verstreuter Sommersprossen auf seinem</p>	<p>Schlüsselbein zu zeigen. Das Feuer auf dem Herd warf ein warmes Glühen über seine Gesichtszüge, während er sich über ein verkohltes Stück Toast beugte nicht wie ein Mann beim Kochen, sondern wie ein Krieger, der soeben vom Frühstück besiegt wurde.</p> <p>»Morgen«, sagte ich, meine Stimme noch schlaftrunken, absichtlich langsam.</p> <p>Er zuckte zusammen eine kleine, köstliche Bewegung, bei der sich seine Rückenmuskeln unter dem Stoff spannten. Der Toast überlebte seinen letzten Moment nur knapp.</p>	<p>Oh. »Morgen«, stammelte er, räusperte sich.</p> <p>Entschuldige die... atmosphärische Störung.</p> <p>»So nennen wir jetzt Rauch und Geschirrklappern?« fragte ich, während ich an ihm vorbeiging und mit einem Finger beiläufig über die Marmorplatte strich.</p> <p>Er seufzte, warf den Toast mit einem resignierten Platschen ins Spülbecken.</p> <p>Ich bin kein Morgenmensch. Kein Küchenmensch. Und offenbar auch kein Mensch für Toast.</p>
73	74	75	76
80	79	78	77
<p>viel nächtliches Programmieren oder Zeichnen ist okay? Und wer putzt dieses postapokalyptische Schlachtfeld? Er verzog das Gesicht. Fair. Kühlschrank: Ich oben, du unten. Ich ziehe es auch vor, unter dir zu sein. Seine Hand erstarrte, die Kaffeetasche schwebte für einen Moment zwischen Tisch und Lippen. Dann traf sein Blick meinen etwas dunkler jetzt. Wärst du lieber oben?</p>	<p>Ich lehnte mich an den Herd, der Stoff meines Morgenmantels glitt ein Stück zur Seite, enthüllte den zarten Rand meines Nachthemdes. Nicht geplant. Nicht ganz. Vielleicht doch.</p> <p>»Wir sollten ein paar Regeln aufstellen«, sagte ich. Tasse an den Tisch zurückte sofort zu mir zurück. Regeln? Sein Blick kehrte sofort zu mir zurück. Mhm. Für das Überleben in einem gemeinsam bewohnten Apartment. Wer bekommt welches Fach im Kühlschrank? Wie</p>	<p>Die Stille zwischen uns sumimte, wie ein leiser Zauber, der noch keinen Namen hatte. Als ich ihm die Tasse reichte, berührten sich unsere Finger nur kurz, aber genug, um einen Stromstoß durch meinen Arm zu schicken. »Danke«, murmelte er, zog sich mit der Tasse an den Tisch zurück den Blick allerdings verlor er immer wieder in meiner Richtung. Der küchentisch war ein Chaos aus Handbüchern und leeren Energy-Drink-Dosen. Ein Chaos, das sich unaufhaltsam ausbreitete.</p>	<p>»Eine tragische Trilogie«, murmelte ich, jetzt nah genug, um den warmen Duft seiner Haut zu riechen würzig, etwas dunkler als der Kaffee? Seine Augen trafen meine dunkel, unruhig, und für einen Moment zu lange, um belanglos zu sein.</p> <p>Bitte. Schwarz. Stark. So stark, dass er Tote wecken könnte. Ich drehte mich weg, ließ mein Grinsen un beobachtet, und machte mich ans Werk.</p>

<p>Ich ließ eine kurze Pause zu, bevor sich ein süffisantes Lächeln auf meinen Lippen zeigte. Wir reden noch immer vom Kühlschranks, richtig?</p> <p>Er lachte leise tief, kehlig, wie etwas, das man nicht laut machen sollte, wenn man nicht bereit war, mit den Folgen zu leben.</p> <p>Natürlich. Was sonst?</p> <p>»Eben«, sagte ich, während ich begann, die wenigen dreckigen Tassen zusammenzuschieben.</p>	<p>Was das Programmieren betrifft: Ich versuche, bis zwei Uhr fertig zu sein. Meistens. Putzen: Wir wechseln uns ab. Ich habe sonst jemanden, aber</p> <p>Aber mit der Nicht registrierten Doppelbelegung‘ wäre das ein bisschen überflüssig.</p> <p>Genau. Er nickte, sein Blick wanderte über mich, verweilte kurz auf meiner Brust. Wir machen das selbst.</p> <p>Gut. Ich mag es sauber. Vor allem, wenn ich den Raum mit jemandem teile, der verkohlte</p>	<p>Opfer für die Küchenkatastrophen-Götter hinterlässt.</p> <p>»Und das Wohnzimmer?« fragte er, sein Blick glitt zu den Pinseln und Skizzen, die ich auf dem Wohnzimmertisch verteilt waren..</p> <p>»Das sind kreative Artefakte«, sagte ich, ging langsam an ihm vorbei, meine Fingerspitzen strichen fast unmerklich über seinen Arm.</p> <p>Sie brauchen Licht. Und... Zuwendung. Sie gehen nicht in Flammen auf. Meistens.</p>	<p>Ich spürte, wie seine Augen mir folgten, wie eine unsichtbare Wärme, die an mir haftete..</p> <p>Du bist ganz schön besitzergreifend für eine Künstlerin.</p> <p>Und du, Alejandro Vargas, behandelst das ganze Apartment wie dein privates Büro mit gelegentlichen Küchen Dramen. Aber es ist auch mein Zuhause. Zum Leben. Schlafen. Atmen. Malen.</p> <p>Er erhob sich. Langsam. Stellte sich vor mich. Nah. Die Luft spannte sich zwischen</p>
81	82	83	84
<p>Risse in der Rüstung</p> <p>Einem Moment später hörte ich die Schiebetür aus Glas aufgehen. Er folgte mir, aus der Küche.</p> <p>»Was ist das?«, fragte er und deutete auf ein Blatt Aquarellpapier, das zum Trocknen auf dem Geländer stand, und auf einer Skizze basierte, die ich gestern gemacht hatte eine schnelle Studie von León, der sich in einem seltenen Sonnenfleck räkelte.</p> <p>Er betrachtete sie aufmerksam.</p>	<p>Ich verbrenne vielleicht keinen Toast aber dich? Durchaus möglich.</p> <p>Sein Lachen war leise, aber nicht ohne Hitze.</p> <p>Solange du nicht das Apartment abfackelst, Alonso.</p> <p>Ich trat auf den Balkon. Die Sonne fing sich in meinem Haar wie Flammen. Mein Lächeln war langsam und selbstbewusst.</p>	<p>»Wir müssen den Kühlschrank organisieren«, sagte ich schillblich.</p> <p>»Ich mag eigentlich Ordnung, Systeme, ohne Überraschungen«, erwiderte er, ohne sich umzudrehen.</p> <p>»Ich liebe Überraschungen«, sagte ich leise und seidig. Ich kündigte sie nur nie an. Er fuhr sich mit der Hand über den Nacken. »Unterschätz mich nicht, Vargas«, sagte ich, schob mich an ihm vorbei, meine Schulter streifte seine absichtlich oder nicht, schwer zu sagen.</p>	<p>uns, als hätte jemand eine unsichtbare Saite gespannt.</p> <p>Ich spüle. Ich nehme mich.</p> <p>Ach ja? Ich neige den Kopf. Unser Atem traf sich zwischen uns.</p> <p>Er antwortete nicht. Stattdessen wandte er sich ab und murmelte. Ein Moment verstich, still und geladen. Er goss sich eine zweite Tasse Kaffee ein.</p> <p>Ich begann, meine Sachen einzuräumen langsam, mit Bedacht, als wollte ich jeden Pinsel einzeln verabschieden.</p>
88	87	86	85
<p>»Capitán Rasguño«, murmelte er fast zu sich selbst.</p> <p>Ich runzelte die Stirn. Capitán Rasguño?</p> <p>»Ja«, sagte er, den Blick immer noch auf die Skizze gerichtet.</p> <p>Diese Katze. Jeder in der Nachbarschaft kennt sie. Sie heißt Capitán Rasguño.</p> <p>»Ich habe ihn León genannt«, erwiderte ich leicht defensiv.</p> <p>Er sah aus wie ein kleiner Löwe.</p>	<p>Er zuckte mit den Schultern, eine abfällige Geste, die jedoch das leichte Lächeln auf seinen Lippen nicht ganz verbergen konnte.</p> <p>Er ist ein Überlebenskünstler. Das ist Capitán Rasguño. War er schon immer.</p> <p>Einen Moment lang herrschte Stille, nur das entfernte Summen der Stadt war zu hören. Er starrte noch immer auf die Skizze, doch nun wanderte sein Blick von der Katze zu mir. Die Gereiztheit, die seit unserer ersten Begegnung, ersetzt durch etwas anderes. Neugier? Interesse? Etwas, das ich nicht ganz</p>	<p>fassen konnte, das aber mein Herz einen Schlag aussetzen ließ. Seine Augen schienen heller, wacher und nahmen jedes Detail meines Gesichts in sich auf.</p> <p>»Du bist gut«, sagte er schließlich, seine Stimme weicher als je zuvor.</p> <p>Wirklich gut.</p> <p>Danke, brachte ich hervor und versuchte, gleichgültig zu klingen, obwohl mein Herz raste. Er wandte den Blick ab, als hätte er einen Zauber gebrochen.</p>	<p>»Wenn du das echte Málaga sehen willst«, sagte er, und seine Stimme nahm wieder ihren üblichen zynischen Unterton an, lass die Touristenfallen links liegen und geh zur Carbonería.</p> <p>»La Carbonería?«, wiederholte ich. Was ist das?</p> <p>»Flamenco«, sagte er und zuckte erneut mit den Schultern.</p> <p>Echter Flamenco. Nicht diese verwässerte Version für Touristen. Der Ort ist hinten in einem Weinladen versteckt, leicht zu</p>
89	90	91	92
<p>Der Raum war klein, dunkel und überfüllt mit Menschen, deren leises Murmeln wie ein stetiges Summen unter der Decke hing. Ein schmaler Gang führte mich weiter hinein, vorbei an Weinfässern, die als Tische dienten, bis ich einen kleinen, offenen Platz erreichte. Vorn stand eine winzige, leicht erhöhte Holzbühne. Ein einzelner Scheinwerfer beleuchtete einen leeren Stuhl. Keine roten Samtvorhänge, keine Kellner in Uniformen. Es war roh. Echt.</p>	<p>Sträßenlaternen warfen ein weiches, honigfarbenes Licht auf das Kopfsteinpflaster. La Carbonería war genau so, wie er es beschrieben hatte: unscheinbar. Versteckt hinter der Fassade eines alten Weins Geschäftes, dessen Schaufenster mit staubigen Flaschen gefüllt war, gab es kein Schild, keinen Hinweis auf die Magie, die sich darin verbarg. Ich zögerte, dann trat ich durch die Tür in eine andere Welt. Die Luft war schwer vom Duft alten Holzes, verschnüffelten Weins und einer leichten, süßen Spur von Tabak.</p>	<p>Der Abend senkte sich über Málaga, und die erdrückende Hitze des Tages wich einer milden Brise, die nach Jasmin duftete. Die</p> <p><b>Tanz der Blicke</b></p> <p>Carbonería gehen.</p> <p>herzstellen. An diesem Abend würde ich zur</p> <p>Alejandro Vargas, vielleicht tatsächlich versuchte, eine Verbindung zu mir</p> <p>Und damit drehte er sich um und ging zurück in die Wohnung, ließ mich allein auf dem Balkon zurück, die Sonne warm auf meiner Haut, das Bild von León trockend auf dem Geländer. Seine beiläufige Empfehlung ließ mich nicht los. Die Vorstellung, eine authentische Flamenco-Bar zu entdecken, ein verborgenes Juwel, das nur die Einheimischen</p>	<p>93</p>
96	95	94	93

<p>Ich fand einen Platz an der Bar, von dem aus ich die Bühne gut sehen konnte, und bestellte ein Glas Rotwein. Das Licht war so schwach, dass Gesichter zu Silhouetten wurden und Schatten sich in tiefe, unergründliche Flächen verwandelten. Als sich meine Augen an die Dunkelheit gewöhnten, ließ ich den Blick durch die Menge schweifen.</p> <p>Und dann sah ich ihn. Alejandro. Er saß in der entferntesten Ecke, halb im Schatten verborgen. Er trug ein dunkles Hemd, die Ärmel hochgekrempelt, und hielt ein kleines</p>	<p>Glas in der Hand. Er war nicht hier, um gesehen zu werden. Er war hier, um zu beobachten. In dem Moment, in dem ich ihn bemerkte, hob er den Kopf, als hätte er meinen Blick gespürt. Unsere Augen trafen sich über den lauten, vollen Raum hinweg. Er nickte nicht, er lächelte nicht. Er sah mich einfach nur an, mit einem Blick, intensiv und unergründlich.</p> <p>In diesem Moment betrat ein Gitarrist die Bühne, gefolgt von einem Sänger. Keine Begrüßung. Der Gitarrist setzte sich, seine</p>	<p>Finger tanzten über die Saiten und entlockten eine Melodie, die zugleich klagend und fordernd war. Dann begann der Sänger. Seine Stimme war nicht schön im klassischen sie war rau, voller Schmerz und tiefer, ungezähmter Leidenschaft. Das war Cante jondo der tiefe Gesang, der direkt aus der Seele zu kommen schien.</p> <p>Ich war wie gebannt. Die Musik schlüpfte unter meine Haut, füllte die Leere, die Jonas hinterlassen hatte, und strich über die rohen Nerven meiner eigenen Frustration und</p>	<p>Sehnsucht. Ich vergaß die Menge, ich vergaß den Wein. Es gab nur noch die Musik. Nach einigen Minuten wagte ich einen weiteren Blick zu Alejandro. Er sah mich immer noch an. Doch jetzt war es anders. Er beobachtete mich nicht einfach er beobachtete meine Reaktion auf die Musik. Als würde er mich studieren, mich entschlüsseln.</p> <p>Eine Tänzerin betrat die Bühne, ihre Haltung stolz, ihr Gesicht eine Maske der Konzentration. Als die Musik an Tempo gewann, begannen ihre Füße das Holz in</p>
97	98	99	100
101	101	102	101
<p>wie von selbst in die dunkle Ecke. Alejandro hatte sich aufgerichtet. Seine Haltung war angespannt, den Kiefer angespannt. Er beobachtete mich und Javier, und in seinen Augen blitzte etwas auf. Besitz. Eifersucht. Ein langsames, gefährlich süßes Prickeln entfaltete sich in mir. Es gefiel mir, dass er zusah. Es gefiel mir, dass es ihm etwas bedeutete.</p> <p>Ich wandte mich mit einem strahlenden Lächeln zu Javier, das Alejandro nicht entgegen konnte.»Warum nicht?»</p>	<p>lebe ich auch. Du scheinst dich zu amüsieren.»</p> <p>Als das Stück mit einem letzten, dramatischen Akkord endete und die Tänzerin keuchend und schweißgebadet dastand, brach Applaus los. Die Musiker begannen ein neues Stück eine schnellere, fröhlichere Sevillana. Mehrere Paare standen auf und wiegten sich im Rhythmus.</p> <p>Javier beugte sich zu mir.»Tanzen? Nur zum Spaß.» Mein erster Impuls war, abzulehnen. Doch dann wanderte mein Blick</p>	<p>Spannung zwischen uns war etwas Greifbares geworden, dichter als der Rauch in der Luft, pulisierend im Takt des Flamenco.</p> <p>»Bienenvenido. Sie müssen Clara sein?» Die vertraute, spöttische Stimme riss mich aus meiner Trance. Ich drehte mich um. Javier, der Fahrer vom Flughafen, lehnte mit breitem Grinsen an der Bar.»Die Welt ist klein«, sagte ich überrascht und lächelte.»Was machen Sie hier?»»Hier lebt die Musik«, sagte er mit einem Achselzucken.»Und wo die Musik lebt,</p>	<p>einem atemberaubenden Rhythmus zu hämmern, jeder Schlag eine Explosion aus Wut, Freude und Verzweiflung. Eine Gänsehaut breitete sich auf meinen Armen aus. Das hier war keine Darbietung. Das war ein Exorzismus.</p> <p>Ich hielt Alejandros Blick stand, eine stumme Herausforderung in meinen Augen. Also das meinst du. Hitze, Leidenschaft, Dunkelheit. Sein Blick antwortete eine unsichtbare Strömung, die sich quer durch den Raum spannte und mich festhielt. Die</p>
<p>Ich ließ mir von Javier die Hand reichen und auf die kleine Tanzfläche führen. Ich war keine ausgebildete Tänzerin, aber Rhythmus lag mir im Blut. Ich ließ mich von der Musik tragen, folgte Javiers sicherer Führung, drehte mich, klatschte im Takt, mein Lachen sprudelte hervor wie der Rhythmus selbst. Aber ich tanzte nicht für Javier, ich tanzte für Alejandro, der im Schatten stand.</p> <p>Am Höhepunkt einer Drehung sah ich ihn direkt an. Mein Lächeln hatte sich verändert es war nicht mehr unschuldig, sondern</p>	<p>wissend, herausfordernd. Er hatte sich nicht bewegt. Er stand da wie eine Figur aus Stein, das Glas in der Hand, der Blick fest auf mich gerichtet, mit der Geduld und Präzision einer Katze, die zum Sprung ansetzt. Die Musik brannte durch die Luft, legte sich um jeden Körper im Raum, doch der wahre Tanz der, der zählte spielte sich nur zwischen ihm und mir ab.</p> <p>Die Musik endete abrupt, ein letzter Akkord hing in der warmen Luft. Applaus brach los stampfende Füße, Rufe. Javier verbeugte sich</p>	<p>leicht, hielt meine Hand einen Moment länger als nötig.</p> <p>Als ich zu meinem Platz zurückging, spürte ich Alejandros Blick auf mir. Und in diesem Blick lag alles: Missbilligung, Neugier, Hitze.</p> <p>Mein Herz pochte im Rhythmus des stampfenden Beifalls. Javier nahm meine andere Hand, sein Daumen strich über meine Knöchel.»Du hast Feuer, Clara«, sagte er, seine Stimme tief und beeindruckt.»Ich wusste es.« Ich zog meine Hand sanft zurück, ein flüchtiges Lächeln auf den Lippen, das</p>	<p>meine Augen nicht ganz erreichte. »Danke für den Tanz.« Mein Blick suchte sofort die dunkle Ecke, in der Alejandro gestanden hatte. Sie war leer. Der Schatten, der ihn verborgen hatte, war nur noch ein Schatten. Ein unbestimmtes Gefühl der Enttäuschung durchfuhr mich, scharf und unerwartet.</p> <p>»Ich brauche einen Moment«, sagte ich zu Javier und deutete vage in Richtung des hinteren Teils der Bar.</p> <p>»Nur kurz frische Luft schnappen.«</p>
105	106	107	108
112	111	110	101
<p>halten.»Nein«, sagte ich, jedes Wort klar und scharf wie ein Glassplitter.»Hör auf.« Er wich zurück, Verwirrung und verlöteter Stolz in seinen Augen.</p> <p>»Was ist los? Ich dachte wir hatten einen Moment. Der Tanz.« »Der Tanz war ein Tanz«, unterbrach ich ihn, meine Geduld war am Ende. Ich trat einen Schritt zurück, um den Raum zwischen uns wiederherzustellen, den ich so selbstverständlich für sich beansprucht hatte.</p>	<p>»Wir beide«, sagte er und beugte sich vor, sein Gesicht nur Zentimeter von meinem entfernt. Der Geruch von Wein und Tabak war aufdringlich.</p> <p>»Ich spüre doch die Verbindung zwischen uns. Du auch.«</p> <p>Er versuchte, mich zu küssen. Es war keine sanfte Annäherung, sondern ein ungeschicktes, Fordernd. Ich wandte abrupt den Kopf ab, sodass seine Lippen nur meine Wangen streiften, und stemmte eine Hand gegen seine Brust, um ihn auf Abstand zu</p>	<p>»Da bist du ja wieder«, sagte er und trat einen Schritt auf mich zu. Die Enge des Ganges führte sich plötzlich bedrohlich an.</p> <p>»Ich habe mir schon Sorgen gemacht. Du hast wirklich für mich getanzt, oder?«</p> <p>Er legte eine Hand auf meinen Arm. Seine Berührung war nicht mehr leicht und führend wie auf der Tanzfläche, sondern bestergerrend.</p> <p>»Was soll das werden, Javier?«, fragte ich, meine Stimme ruhig, aber eisig.</p>	<p>Eigentlich wollte ich zur Damentoilette, um mein erhitztes Gesicht mit kaltem Wasser zu benetzen und meine Gedanken zu ordnen. Als ich aus dem schmalen, schlecht beleuchteten Gang der Toiletten zurückkam, stand Javier da und wartete.</p> <p>Er lehnte an der Wand, die Arme verschränkt, und verspernte mir praktisch den Weg. Ein Lächeln spielte um seine Lippen, das jetzt weniger charmant und mehr raubtierhaft wirkte.</p>





<p>der Stadt, zurück durch die offene Balkontür in das gedämpfte Licht der Wohnung. Er führte mich durch das Wohnzimmer, vorbei an dem stummen blauen Licht von Alma in der Küche, in Richtung der unausgesprochenen Verheißung hinter der Schlafzimmertür..</p> <p><b>Der Morgen danach</b></p> <p>Das Erste, was ich spürte, als ich langsam aus den Tiefen des Schlafs auftauchte, war Wärme. Eine sanfte, schwere Wärme, die nicht nur von den Sonnenstrahlen kam, die</p>	<p>durch die Lamellen der Jalousien fielen, sondern von innen. Zum ersten Mal seit Monaten, vielleicht seit Jahren, fühlte sich mein Körper nicht wie eine angespannte Feder an, sondern weich, entspannt, nachgiebig. Ich lag auf der Seite, eingekuschelt in die weichen Laken, die noch immer den schwachen Duft seiner Haut trugen eine Mischung aus Seife, Kaffee und etwas einzigartig Männlichem, das nur Alejandro war.</p>	<p>Ich döste in diesem schwebenden Zustand zwischen Traum und Wirklichkeit, ein leises Lächeln auf den Lippen. Die Erinnerungen an die vergangene Nacht waren keine scharfen, fiebrigen Bilder mehr, sondern ein sanftes Glühen, ein Gefühl von Haut auf Haut, von geflüsterten Worten im Dunkeln, von einer Verzweigung, die sich in eine unerwartete, rohe Zärtlichkeit verwandelt hatte. Es hatte sich echt angefühlt. Erschreckend echt.</p> <p>Ein leises Geräusch riss mich aus meinem Dämmerzustand. Ein Klappern von</p>	<p>Schlüsseln, gefolgt vom leisen Knarren der Wohnungstür. Ich blinzelte und versuchte, meine schläfrigen Augen zu fokussieren. Die Schlafzimmertür öffnete sich einen Spaltbreit. Alejandro steckte den Kopf herein. Er war bereits angezogen, trug ein frisches T-Shirt und Jeans, sein Haar war noch feucht vom Duschen. Ein Schatten von Bart lag auf seinem Kiefer, und seine Augen, als sie meine trafen, waren weich, frei von der zynischen Härte, die sie sonst oft trugen.</p>
129	130	131	132
136	135	134	133
<p>seiner T-Shirts über, das auf einem Stuhl lag, und ging ins Wohnzimmer. Alles war ordentlich. Auf dem Küchentisch stand kein frisches Brot. Keine Anzeichen eines Frühstückstücks, das auf mich wartete. Seine Laptoptasche war weg. Sein Schlüssel lag nicht auf der kleinen Schale neben der Tür. Ich zog mich hastig an, meine eigenen Kleider legen achtlos auf dem Boden. Mein Herz begann, einen unregelmäßigen, schnelleren Rhythmus zu schlagen. Er ist Brot holen gegangen. Vielleicht war die Bäckerei!</p>	<p>einem Schock, dass es bereits nach vier Uhr am Nachmittag war. Ich setzte mich auf, die Decke rutschte von meinen nackten Schultern. Die andere Seite des Bettes war leer. Kalt. Die Stille in der Wohnung war nicht mehr friedlich, sondern hoch.«Alejandro?» rief ich, meine Stimme klang rau vom Schlaf.Keine Antwort. Nur das leise Summen des Kühlschranks aus der Küche. Ein erster, leiser Anflug von Unruhe machte sich in mir breit. Ich stand auf, zog mir eines</p>	<p>Ich hörte seine Schritte im Flur und das Klicken der Haustür. Dann Stille. Sicher und friedlich. Ich ließ den Kopf zurück auf das Kissen sinken und glitt sofort wieder in einen tiefen, traumlosen Schlaf. Als ich das nächste Mal die Augen öffnete, hatte sich das Licht verändert. Es war nicht mehr das helle, klare Licht des Morgens, sondern ein warmer, goldener Glanz, der tief stand und lange Schatten in den Raum warf. Ein Blick auf mein Handy verriet mir mit</p>	<p>«Morgen«, flüsterte er, ein kleines Lächeln spielte um seine Lippen.«Ich wollte dich nicht wecken. Ich geh nur kurz runter, ein paar «Mmm«, murmelte ich, zu wohligh und ich zog die Decke fester um mich und lächelte ihn an. Ein gemeinsames Frühstück. Der Gedanke war so einfach, so normal, und doch fühlte er sich revolutionär an. Er nickte, als hätte er meine verschlafenen Worte genau verstanden, und schloss die Tür wieder leise.</p>
<p>um die Ecke zu. Vielleicht musste er weiter weg. Das war die logische Erklärung. Das war die einzige Erklärung, an die ich mich verzweifelt festhielt.</p> <p>Ich verließ die Wohnung, die Hitze des späten Nachmittags schlug mir wie eine physische Kraft entgegen. Die Straßen, die morgens und abends vor Leben summten, waren still und fast menschenleer. Es war die heiligste Zeit des Tages in Málaga: die Siesta. Ich ging zur kleinen Bäckerei an der Ecke, von der ich wusste, dass sie existierte. Der</p>	<p>metallene Rollladen war heruntergelassen, fest verschlossen. Ich ging weiter, bog in die nächste Straße ein, dann in die übernächste, mein Tempo wurde immer schneller. Eine andere Bäckerei, ein kleines Lebensmittelgeschäft alle hatten ihre Fassaden mit heruntergelassenen Gittern versiegelt, als hätte die ganze Stadt die Augen geschlossen, um mich mit meiner aufkeimenden Panik allein zu lassen.</p> <p>Ich blieb mitten auf dem leeren Gehweg stehen, die Sonne brannte auf meinen Kopf.</p>	<p>Die logischen Erklärungen fielen eine nach der anderen in sich zusammen. Wie lange konnte es dauern, Brot zu kaufen? Selbst wenn er in ein anderes Viertel hätte fahren müssen, die Siesta dauerte nicht ewig. Er wäre zurückgekommen. Er hätte eine Nachricht hinterlassen. Er hätte angerufen.</p> <p>Die Luft schien mir im Hals stecken zu bleiben. Der Duft von Jasmin, der mir am Abend zuvor so romantisch erschienen war, roch jetzt süßlich und erstickend. Ich sah auf die geschlossenen Läden, die leeren Straßen,</p>	<p>die schlafende Stadt. Und in dieser erdrückenden Stille kroch der langsame, dämmernde Schrecken in mir hoch. Der Schrecken, dass die Weichheit des Morgens eine Lüge gewesen war. Der Schrecken, dass er die erste Gelegenheit genutzt hatte, um zu fliehen. Der Schrecken, dass er nicht zurückkommen würde.</p> <p><b>Das AI Rätzel</b></p> <p>Die Koffer standen da, direkt neben der Tür, wie stumme, überfüllte Zeugen meines</p>
137	138	139	140
144	143	142	141
<p>einzige Zeichen von Leben in diesem Raum, das nicht ich selbst war. «Alma«, sagte ich, meine Stimme war rau und abgenutzt von den Gedanken, die ich nicht aussprechen konnte. Sag dem Besitzer Ich hielt inne, suchte nach dem passenden Wort. Beleidigung? Rache? Genußigung? Sag ihm, er ist ein Arschloch. Es war nicht originell, aber es fühlte sich richtig an. Kurz und bündig. Ein Stich. Eine winzige Pause. Das blaue Licht pulsierte ungerührt weiter, als würde es über</p>	<p>Lächeln, jedes Versprechen, jeder Blick alles eine Lüge. Er hatte mich geködert, mich geschlappt und dann einfach wieder ins Meer geworfen. Ich war nicht einmal eine Erinnerung wert. In einem Anflug von kindischer, aber befreidigender Frustration wandte ich mich der einzigen Konstante in diesem Chaos zu: dem kleinen, eleganten Lautsprecher auf der Küchentheke. Alma, mein einziger Gesprächspartner der letzten 48 Stunden. Ihr sanft pulsierendes blaues Licht war das</p>	<p>weitere Kerbe im Bettfrost eines charmannten Einheimischen. Es war das Lehrbuchbeispiel für ein Urlaubsfliirt-Ghosting, bezahlte. Meine Hände zitterten, als ich die letzte Jeans in den viel zu vollen Koffer stopfte. Ich wollte nur noch weg. Raus aus diesem Apartment, raus aus dieser Stadt, raus aus dieser verdammten Blase, die er so mühelos um mich herum geschafften hatte. Die Gedanken kreisten wie hungrige Haie. Jedes</p>	<p>kläglichen Scheiterns. Zwei Tage waren vergangen, zwei Ewigkeiten der Stille, die lauter war als jeder Schrei. Die anfängliche Verwirrung hatte sich in einen brennenden Schmerz verwandelt, der sich dann in eisige Wut verkehrt hatte. Herzschnmerz. Ja, das war es, das Gefühl, als hätte jemand mein Innerstes mit einer kalten Hand gepackt und zerquetscht. Aber noch schlimmer war die Wut auf mich selbst. Ich fühlte mich wie ein absoluter Narr. Eine dumme Touristin, die auf ein paar süsse Worte hereingefallen war, eine</p>

<p>meine kindische Wut nachdenken. Ich spürte, wie meine Schultern sich anspannten. Würde sie es tun? Würde diese perfekte, unpersönliche Stimme meine schmutzige Botschaft übermitteln?</p> <p>»Nachricht nicht gesendet«, sagte Alma schliesslich. Ihre Stimme war wie immer, klar und emotionslos. Manchmal haben die treuesten Boten Schnurrhaare.</p> <p>Ich starrte den Lautsprecher an. Mein Mund fiel leicht offen. Was zum Teufel war das denn? Eine kaputte Programmierung? Eine</p>	<p>kryptische Fehlermeldung? Ich schüttelte den Kopf, ein kurzes, scharfes Geräusch in meinen Ohren. Selbst die KI verhöhte mich. Treue Boten? Schnurrhaare? Es war lächerlich. Ich wollte das Ding packen und es aus dem Fenster werfen, nur um zu sehen, wie es zerschellte.</p> <p>Aber der Satz blieb hängen, wie ein hartnäckiger Ohrwurm. Treueste Boten. Schnurrhaare. Mein Verstand, der eben noch so von Wut und Selbstmitleid erfüllt war, begann sich zu drehen, eine unerwartete</p>	<p>Zahnradverschiebung. Es war keine logische Kette, eher ein Flackern, ein schwacher Funke in der Dunkelheit meiner Frustration. Schnurrhaare. Das Bild war sofort da. Gross und orange. Eine Katze. Seine Katze. Der träge, majestätische Kater, der sich auf der sonnigen Terrasse geräkelt hatte, immer unbeeindruckt, immer an seiner Seite. Wie hatte er ihn genannt? Der Name war seltsam gewesen, zu königlich für ein Haustier, aber passend für dieses Tier.</p> <p>León.</p>	<p>Das Wort traf mich wie ein Schlag, hart und unerwartet. León. Der Löwe. Die Katze. Eine Welle von kalter Erkenntnis durchzog mich, so scharf, dass es mir die Luft abschnitt. Die Katze. War das der Bote? Musste ich die Katze finden? War ein Zettel an seinem Halsband? Das war doch zu dumm. Zu kindisch. Aber diese KI sprach in Rätseln, und ich hatte nichts anderes.</p> <p>Meine Tasche, die ich gerade noch gehalten hatte, fiel mit einem dumpfen Plumps auf den Holzboden. Eine Sekunde lang spürte ich</p>
145	146	147	148
152	151	150	149
<p>Passwort. Die KI hatte es mir gesagt. Manchmal haben die treuesten Boten Schnurrhaare. Der Name des Boten war der Schlüssel. Es war ein Code. Ein Trick. Ich trat näher an den Lautsprecher heran, mein Herz schlug jetzt schnell und unregelmässig gegen meine Rippen. Meine Stimme war jetzt klar, überraschend ruhig, frei von der Wut oder dem Schmerz, die mich eben noch beherrscht hatten. Jeder Buchstabe war präzise, sorgfältig artikuliert, als würde ich einen Zauberspruch sprechen.</p>	<p>dieser Leere. Der Traum war vorbei, und die Realität stach. Ich musste hier raus. Ich startete wieder auf den Alma-Lautsprecher. Das blaue Licht pulsierte ruhig. Eine absurde Geduld. Der Hinweis, Treueste Boten. Schnurrhaare. Es war nicht die Katze. Es konnte nicht die Katze sein. Die Katze war nur das Bild. Aber sein Name. León. Mein Atem stockte. Eine plötzliche, scharfe Einsicht blitzte durch mein Gehirn, hell wie ein Blitz. Es war nicht die physische Katze. Es war der Name. León. Ein Schlüssel. Ein</p>	<p>Stimme war nur ein dünner, panischer Faden in der Stille des Höres. Nur das leise Rascheln der Blätter antwortete mir. Keine Katze. Keinen Hinweis. Ich durchkammte den kleinen Garten, unter Büschen, hinter Töpfen. Nichts. Er war weg. Frustration kochte wieder hoch, heisser und bitterer als zuvor. Ich fluchte leise, meine Hände ballten sich zu Fäusten. Ich kehrte ins Apartment zurück. Die Tür schloss mit einem endgültigen Klicken hinter mir. Ich war wieder allein. Wieder gefangen in</p>	<p>nichts als die dringende Notwendigkeit, diesem seltsamen Impuls zu folgen. Ich rannte zum Fenster, das auf den Innenhof blickte, meine Augen suchten verzweifelt den sonnigen Fleck unter dem kleinen Zitronenbaum, wo León oft geschlafen hatte. Nichts. Der Platz war leer. Die Sonne fiel kalt auf die leeren Steinfliesen, ein Spiegelbild meiner eigenen Leere. Ich riss die Terrassentür auf. Das Holz quetschte protestierend. Der Wind strich kalt über mein Gesicht. »León?«, rief ich, meine</p>
<p>Alma. Passwort: León.</p> <p>Das blaue Licht flackerte. Für einen Moment dachte ich, es würde nichts passieren. Dann, zu meiner Überraschung, wechselte es zu einem satten, tiefen Grün. Ein leises, aber deutliches Klicken war im Inneren des Geräts zu hören, wie ein winziges Zahnrad, das sich in eine neue Position drehte. Ein neues Protokoll. Etwas war freigeschaltet worden. Ich spürte, wie sich ein Knoten in meiner Brust löste.</p>	<p>»Passwort akzeptiert«, sagte Alma. Ihre Stimme klang genau gleich, mechanisch und unpersönlich, aber die Worte trugen ein Gewicht, das sie vorher nicht gehabt hatten. Eine Verheissung. Nachricht freigeschaltet.</p> <p>Poetisches Puzzle</p> <p>»Passwort akzeptiert«, sagte Alma, ihre Stimme noch immer ungerührt, aber jetzt mit einer seltsamen Finalität. Nachricht freigeschaltet. Mein Atem stockte. Eine Welle von Erwartung und gleichzeitig tiefer Furcht</p>	<p>überrollte mich. Was würde ich hören? Eine weitere Lüge? Eine billige Ausrede? Mein Herz pochte wie wild gegen meine Rippen.</p> <p>Dann spielte die KI eine Nachricht ab.</p> <p>Seine Stimme. Alejandro. Sie klang nicht wie die, die ich kannte. Nicht der charmante, sichere Mann, der mich durch die Gassen Málagas geführt hatte. Sie war rau und zerrissen, als wäre er durch eine Schleifmaschine gegangen. Die Leichtigkeit war verschwunden, ersetzt durch etwas Dunkles, Verzweifeltes.</p>	<p>»Clara«, sagte er, und das Wort war kaum mehr als ein Flüstern, voller Reue. Es tut mir so leid. Eine Pause, gefüllt mit einem Geräusch, das wie ein unterdrückter Schluchzer klang, oder war es nur ein tiefes Einatmen? Meine Ohren waren gespitzt, suchten nach jedem Detail, nach jedem Zeichen von Falschheit. Ich habe dich nicht gehostet. Das sagte er. Nicht gehostet. Meine Augen brannten. Die Wut war immer noch da, aber sie mischte sich mit einer</p>
153	154	155	156
160	159	158	157
<p>Herz, das ich so oft in den Hintergrund gedrängt hatte, um vernünftig zu sein, schlug plötzlich schneller. Es war nicht einfach nur eine poetische Anspielung. Seine Art, mich zu rufen. Er wusste, dass ich so denken würde. Er kannte mich. Oder zumindest dachte ich, er kannte mich. Ich zog mein Handy hervor, die Finger zitterten leicht. Google Maps. Wo der Fluss das Meer trifft. Nein, das war zu allgemein. Ich tippte die Worte langsam ein, mein</p>	<p>Ghosting war plötzlich so klein, so irrelevant. Etwas viel Grösseres war passiert. Etwas, das ihn dazu gebracht hatte, zu verschwinden, aber nicht aus den Gründen, die ich angenommen hatte. Er hatte war in Gefahr. Er brauchte Hilfe. Vielleicht. Oder war das nur eine weitere Manipulation? Ich traute ihm nicht hundertprozentig. Ich traute mir nicht. Aber seine Stimme... sie klang so echt und verzweifelt. Wo der Fluss das Meer trifft. Das war es. Ein Gedicht? Eine Metapher? Mein künstlerisches</p>	<p>angespannt. Was war passiert? Was meinte er mit alles ist schiefgegangen? »Wenn du mich finden wissens willst«, fuhr er fort, jetzt wieder leiser, fast fliehend, dann suchte mich nicht in den Nachrichten. Such das wahre Ich. Fang dort an, wo der Fluss das Meer trifft. Dann Stille. Nur Almas leises Pulsieren. Ich stand da, gefroren, meine Gedanken rasen. Die Nachrichten? Häcker? Was zum Teufel hatte er getan? Mein Verstand kämpfte mit den neuen Informationen. Die Wut auf das</p>	<p>verwirrenden Spur von etwas anderem. Erklärte er sich? Ich bin geflüchtet. Die Worte waren stockend, schwer. Ich habe alles vermasselt. Die Firma, mein Projekt es ist alles schiefgegangen. Alles. Sie werden mich als kriminellen Hacker darstellen, Clara. Seine Stimme wurde lauter, schneidend, erfüllt von bitterer Resignation. Und vielleicht bin ich es auch. Eine weitere Pause. Ich hielt den Atem an. Jeder Nerv in meinem Körper war</p>

		<p>Verstand arbeitete auf Hochtouren. Es musste ein Name sein. Ein Ort, der diesen Namen trug. Etwas, das mit Kunst oder Poesie zu tun hatte, etwas, das wir vielleicht besprochen hatten, ohne es wirklich zu merken.</p> <p>Eine schnelle Suche. Und da war es. Ein Ergebnis. Ein alter, geliebter Buchladen in Málaga. El Río y El Mar. Der Fluss und das Meer. Mein Herz setzte einen Schlag aus.</p>	<p>Der Buchladen</p> <p>Die Entscheidung war gefallen. Ein Klick auf dem Bildschirm meines Handys, ein Summen der Bestätigung und schon war der Elektroroller vor der Tür meines Apartments für mich reserviert. Keine Zeit für Taxis, keine Zeit für Busse. Ich brauchte Geschwindigkeit. Ich brauchte die Luft auf meiner Haut, um die Wut und die Verwirrung, die mich erstickten, wegzufügen.</p> <p>Ich verließ das Apartment, ließ die Koffer und das Echo seiner Stimme hinter mir.</p>	<p>Draußen wartete der Roller, ein schlankes, urbanes Tier aus Metall und Gummi. Ein leichter Sprung, meine Füße fanden intuitiv den richtigen Stand, und mit einem fast geräuschlosen Summen setzte sich das Gefährt in Bewegung. Die Stadt erwachte um mich herum, aber ich war schon mittendrin, Teil ihres pulsierenden Rhythmus.</p> <p>Málaga entfaltete sich vor mir wie ein Gemälde aus Licht und Schatten, das in den letzten Tagen so stumm vor meiner emotionalen Taubheit gelegen hatte. Die</p>	<p>morgendliche Sonne warf lange, scharfe Palmenschatten auf den warmen Asphalt tanzende Muster, die unter meinen Rädern verschwanden. Der Wind zerrte sanft an meinen Haaren, kühl und erfrischend auf meiner Haut, die sich nach den angespannten Stunden langsam zu entspannen begann.</p> <p>Links von mir dehnte sich das tiefe, unendliche Blau des Mittelmeers aus, so rein, dass es mit dem Himmel zu verschmelzen schien. Ein Horizont ohne Grenzen, so wie meine Gedanken jetzt flogen. Das goldene</p>
161	162	161	162	163	164
891	191	<p>Ich trat ein. Der Geruch von altem Papier erfüllte die Luft. Die Regale waren hoch gestopft mit Büchern aller Art. Mein Blick wanderte, verloren und überwältigt. Tausende von Geschichten, und ich suchte eine, die hinterlassen hätte. Etwas, das er für mich besonders sein. Ich musste etwas anderes sein. Etwas, das er für mich hinterlassen hätte.</p> <p>Mein Blick fiel auf einen Rücken, der sich von den anderen abhob. Nicht durch Farbe, nicht durch Grösse. Sondern durch seinen</p>	<p>und Gerüche, drückte diese Erinnerungen zurück, machte Platz für das Hier und Jetzt, für die Dringlichkeit meiner Mission. Ich war nicht mehr die Verlassene, die Trauernde. Ich war die Jägerin.</p> <p>Das leise Summen meines Elektrorollers war das einzige Geräusch, das ich wirklich wahrnahm. Es war wie eine Melodie, die mich durch die Stadt trug, mich in ihren Fluss eingliederte. Ich bog um eine Ecke und da war sie. Unauffällig und doch prominent. El Río y El Mar. Der Buchladen.</p>	<p>orangefarbenen Markisen der Cafés flatterten leicht im Wind, und der ferne Klang von klirrendem Geschirr und gemurmelten Gesprächen mischte sich mit dem leisen Summen meines Rollers. Kinderstimmen, noch schallfrü und hoch, drangen aus offenen Fenstern.</p> <p>Jede Gasse, jeder Winkel, an dem ich vorbeifuhr, war ein Stichwort, eine Erinnerung an die Leichtigkeit, die ich hier gefunden hatte, bevor alles zerbrach. Aber die Geschwindigkeit, das Vorbeifliegen der Farben</p>	<p>Band des Strandes glitzernde verlockend, gesäumt von den ersten Sonnenanbetern, winzige Punkte im weiten Sand. Die Luft war vermischt mit dem süßlichen Duft blühenden Jasmins, der aus versteckten Innenhöfen herüber wehte.</p> <p>Ich schoss vorbei an den weiß getünchten Fassaden alter Gebäude, deren blaue Dächer unter der Sonne leuchteten, an schmiedeeisernen Balkonen, die vor bunten Blumenkästen überquollen. Die</p>
		<p>Titel: Der Echte Málaga Flamenco. Ein Buch, das wir nie gelesen, aber über das wir oft gesprochen hatten. Er liebte die rohe Leidenschaft des Flamenco, und ich hatte ihm versprochen, ihn zu einem authentischen Auftritt zu begleiten. Ein Versprechen, das jetzt wie Asche schmeckte. Trotzdem griff ich danach, zog es vorsichtig aus dem Regal.</p> <p>Es war schwer, ein Bildband mit dicken Seiten. Ich blätterte durch, meine Finger glitten über Hochglanzfotos von tanzenden Körpern und leidenschaftlichen Gesichtern.</p>	<p>Ich erwartete nichts. Und dann, auf einer der letzten Seiten, zwischen Fotos einer tanzenden Frau mit flatterndem roten Kleid und einem Gitarristen, sah ich es.</p> <p>Nicht gedruckt. Handschriftlich, in seiner eleganten, schwungvollen Schrift, die ich so gut kannte. Mit Bleistift, fast unauffällig, als wollte er es verstecken, aber nicht zu sehr. Du bist keine Fantasie.</p> <p>Mein Herz setzte einen Schlag aus. Diese Worte, gesprochen in einer Nacht, als die Sterne über der Stadt funkelten und er meine</p>	<p>Hand hielt. Er hatte es gesagt, um meine Zweifel zu zerstreuen, meine Angst, dass all das zu schön war, um wahr zu sein. Du bist keine Fantasie. Meine Augen suchten weiter. Unter dem Satz, leicht versetzt, war ein weiteres handschriftliches kurzes Gedicht, es war sehr kurz, zu stichpunktartig.</p> <p>Ich las die ersten Buchstaben jeder Zeile. Mein Atem stockte.</p> <p>Alte Mauern steigen. Lichter der Stadt tanzen. Citadelle blickt herab. Anmut vergangener Zeit. Zeitlose Schönheit dort. All</p>	<p>unsere Schritte. Beide dort gewesen. Auf den Wegen.</p> <p>ALCAZABA.</p> <p>Es war da. So klar. So unmissverständlich. Die Alcazaba. Die alte Festung über der Stadt. Das war der nächste Schritt. Die Alcazaba. Die Wahrheit war näher. Ich schloss das Buch vorsichtig und presste es an meine Brust.</p>
169	170	170	171	171	172
176	175	<p>Mein Name ist Clara. Alejandro wurde entführt. Mein Freund oder mein... mein Vermierter. Es ist kompliziert.</p> <p>»Die ersten vierundzwanzig Stunden sind immer entscheidend. Clara«, brummte er. »Danach wird es schwieriger, ihn aufzuspuhen.«</p> <p>»Tranquillo, Señora, beruhigen Sie sich. Mein Name ist Ruiz. Inspektor Ruiz. Wer wurde entführt, und wie ist Ihr Name?«</p> <p>Ein Name ist Clara. Alejandro wurde entführt. Mein Name ist Ruiz. Inspektor Ruiz. Wer wurde entführt, und wie ist Ihr Name?«</p>	<p>Fahrzeug. Reifen kreischten auf dem Asphalt, als der Bus davonraste. Ich sackte gegen einen Steinpfiler und schnappte nach Luft. Die kalten Augen von Ruiz. Er steckte eine Pistole weg und wischte sich Schweiß von der Stirn.</p> <p>Er zog mich hoch. Ich stieß mich an der Mauer ab.</p> <p>»Sie haben ihn entführt und jetzt wollen sie mich auch.«</p>	<p>Größere an.</p> <p>Er stürzte vor. Ich schwang meinen Helm. Er kratzte gegen seine Rippen. Der zweite Mann packte meine Kehle. Der Geruch nach abgestandnem Tabak und billigem Schweiß füllte meine Lungen. Er drückte zu. Ich krallte meine Nägel in seine Handgelenke, aber sein Griff blieb eisern.</p> <p>Ein Schuss peitschte durch die feuchte Luft. Der Druck auf meine Lufttröhre verschwand. Beide Männer stolperten zurück zu ihrem</p>	<p>Der Kalkstein der Alcazaba strahlte Hitze ab wie ein Hochofen. Mein Rollermotor tickte, kühlte im Schatten der Festung aus. Schweiß brannte in meinen Augen. Ich umklammerte die Griffe meiner Tasche. Ein schwarzer Bus kam zehn Meter entfernt kreischend zum Stehen. Zwei Männer sprangen heraus. Sie trugen OP-Masken und dunkle Hoodies trotz der sengenden Mittagssonne.</p>

[illegible]